

Ein Millionär als Amateurverbrecher [Fortsetzung]

Autor(en): **Bryn, A. B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **4 (1928)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Millionär als Amateurverbrecher

ROMAN VON ALF. B. BRYN — ÜBERSETZUNG AUS DEM NORWEGISCHEN VON S. ANGERMANN

(Nachdruck verboten)

18

Ja, wissen Sie, Herr van Heeren,» fiel Böckmann ein, «es ist aber doch auch wirklich zu arg, wie diese neugebackenen Reichen auftreten. Da sitze ich mit meinem kleinen Budget und soll unser Museum auf der Höhe der Zeit halten, und dann kommen diese Parvenüs mit all ihrem dreckigen Geld und kaufen sich Autos und Segelboote und Landhäuser dafür, statt uns, die wir doch die Träger der Kultur hier sind, zu unterstützen. Und nicht genug damit, sie konkurrieren auch noch mit uns auf die infamste Art. Wie soll ich Kunst ankaufen, wenn ich nicht nur keinen roten Heller von diesen Menschen bekomme, die uns stützen sollten, sondern mich auf Auktionen und Kunstverkäufen geradezu mit ihnen herumschlagen muß, um uns ein paar armselige Bilder zu sichern. Was geschah zum Beispiel auf der Kunstauktion in Kopenhagen. Was geschah, frage ich Sie? Es ist doch ein Skandal, ein Skandal, wirklich...»

«Entschuldigung,» sagte Peter, «ich bin eben erst gekommen und habe das Gespräch nicht verfolgt. Was geschah also?»

«Ja, da will ich es Ihnen sagen, Herr van Heeren, und wenn Sie das nicht auch skandalös finden, so muß ich Sie aufs tiefste verachten, aufs tiefste verachten, hören Sie?»

Ich fuhr also dorthin, um Kramers bekanntes — historisch bekanntes Gemälde von der Schlacht in Kjögebugt zu kaufen; wir betrachteten es als eine nationale Ehrensache, dieses Bild für unser Museum zu gewinnen. Kein Mensch sonst dachte daran, es zu kaufen — es ist ein fürchterliches Bild, ohne jeden künstlerischen Wert —, ich hätte es für einen Pappentitel, sage ich Ihnen. — Was aber geschieht! — Geben Sie mir doch noch ein Glas Portwein, danke, was aber geschieht, frage ich Sie! Ja, als ich nach Kopenhagen komme, hat dieses Individuum, dieses Gewürm von einem Parventü einen Agenten hingeschickt, um auf das gleiche Bild zu bieten. Was ist die Folge? Was ist die Folge? frage ich, ja, das Bild kommt bis auf 101.000 Kronen hinauf, einhundert und eintausend Kronen sage ich, und nur dank diesen Eiterbeulen am Körper unserer Gesellschaft — darf ich noch um ein Glas bitten —, danke.»

«Aber schließlich haben doch Sie es bekommen, Herr Böckmann?»

«Selbstverständlich habe ich es bekommen. Iversens Agent besaß nur eine Vollmacht bis zu 100.000 Kronen, aber glauben Sie, wir könnten es uns leisten, solch ein Machwerk, Machwerk sage ich, für 101.000 Kronen zu kaufen, glauben Sie das etwa? Dann sind Sie nämlich auf dem Holzweg. Dies ist unser Einkaufsbudget für zwei Jahre, mein Freund, und das haben wir diesem Krämer zu verdanken, und glauben Sie etwa, er schäme sich irgendwie? Weit entfernt. Wütend ist er. Weigert sich, die Zeichnungsliste zur Erweiterung des Museums zu subscribieren, verweigert alles, ist wütend. Verdammter Plebejer. Unter solchen Verhältnissen arbeitet die Kunst hier im Lande.»

«Sind Sie sicher, Herr Direktor,» sagte Peter, «unserem Freunde nicht unrecht zu tun? Vielleicht wollte er das Bild kaufen, um es dem Museum zu schenken. Ich glaube, er ist bestimmt nicht so schlimm, wie Sie meinen. Man hat ihn vielleicht nicht zu nehmen verstanden, aber die Leute sind oft besser als ihr Ruf. Sie sollen sehen, er wird Ihnen noch eines Tages eine freudige Überraschung bereiten.»

In dem Augenblick, da Böckmann etwas erwidern wollte, erstarrte sein Gesicht plötzlich und er blickte unverwandt an Peter vorbei, zu einem Herrn hinterher, der auf einer benachbarten Tonne saß und bisher der ganzen Gesellschaft den Rücken zugewandt hatte. Gleichzeitig bekam Peter einen nicht ganz sanften Schlag auf die Schulter, drehte sich erstaunt um und sah dem Schuhschmiedfabrikanten Iversen ins Gesicht, der jetzt offenbar den Augenblick für gekommen erachtete, um sich in das Gespräch zu mischen.

«Sie können mich —, junger Mann,» sagte Iversen, in einem Ton, der alles andere als liebenswürdig war.

«Verbindlichsten Dank,» antwortete Peter, «es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, daß Sie sich

mir zur Verfügung stellen, aber wer sind Sie eigentlich und woher diese plötzliche Liebe?»

«Es geht Sie nichts an, wer ich bin,» sagte Iversen, «und ich frage den Teufel darnach, wer Sie sind, verdammter Grünschnabel, aber wenn Sie glauben, ich würde diesem verdammten Museum auch nur einen roten Heller schenken, dann sind Sie dümmer als Sie aussehen. Man hat es zuwege gebracht, mir dieses Bild in Kopenhagen wegzuschnappen, aber der Teufel soll mich stückweis holen, wenn ich euch nicht zeigen werde, wer schließlich der Sieger ist,

«Selbstverständlich, und ich glaube, es wird uns auch gelingen, mein Freund,» sagte Peter. «Ich habe eine sehr gut entwickelte Ueberredungskunst.»

«Ja, wenn du das fertig bringst, dann sollt ihr wahrhaftig von mir auch etwas bekommen,» sagte Lindgaard.

«Und von mir auch,» sagte Kahrs.

Noch ein paar meldeten sich.

«Ausgezeichnet,» sagte Peter, «einigen wir uns über folgendes:

Gelingt es mir, Iversen dazu zu bringen, einen

Gästen von den Weinen seines wohlversorgten Kellers einzuschenken.

Gegen zwei Uhr schief der Museumsdirektor tief. Das gleiche war mit einem Teil der anderen Gäste der Fall, während einzelne noch mit Tanzen und Kartenspielen beschäftigt waren.

«Käthie,» sagte Peter, «nun ist der Augenblick gekommen, wo du dein Wort halten und mit mir überall hingehen mußt.

«Laß nur deine Sachen da hängen und komm mit.»

Draußen stand Peters große Limousine.

«Wollen wir ausfahren, Peter? Das ist nett.»

«Ja, wir wollen jetzt ausfahren, darauf kannst du dich verlassen. Steig ein!»

Es war eine pechschwarze Nacht, der Regen rauschte herab.

«Glaubst du, daß jemand unser Fortgehen bemerkt hat, Peter?»

«Kaum, und wenn sie es auch merken, so denken sie sich ihr Teil, aber sagen werden sie nichts, beruhigte Peter sie.

Die Fahrt verlief im übrigen schweigend.

Als sie in die Stadt gekommen waren, in die Nähe des kleinen Parks, wo das Museum lag, löschte Peter die Lichter und bog mit dem Wagen in den Park hinter dem Museum ein. Er fuhr auf dem Rasen bis dicht an das Gebäude heran und stoppte dort.

«Was wollen wir hier tun, Peter?» fragte Käthie.

«Warte und paß auf!»

Eine kleine Weile saßen sie still in der Dunkelheit da und sahen zu den großen, dunklen Fenstern hinauf.

Dann stieg Peter aus und nahm aus dem hinteren Teil des Wagens eine Reihe kleiner Leitern, die er zusammensetzte. Als er damit fertig war, lag auf dem Boden eine etwa 10 Meter lange dünne Leiter.

Nachdem er diese auf das Dach der Limousine gestellt hatte, reichte sie bis zu einem der Fenster im ersten Stock hinauf.

Peter nahm eine große Rolle Leukoplast mit und kletterte über die Leiter hinauf. Eine Weile stand er da oben am Fenster, dann hörte Käthie ein ganz schwaches Klirren und Peter verschwand.

Er blieb nur eine Minute fort und als er wieder zurückkam, war er mit einem Bild von ansehnlichen Dimensionen beladen.

Einige Minuten später lag das Gemälde, sowie die zusammengesetzte Leiter im Auto und Peter saß wieder am Steuer.

«Jetzt das Nächste,» sagte er vergnügt. «Da kannst du nun sehen, wie leicht es ist, einzubrechen; du steigst einfach durch das Fenster hinein und nimmst, was du brauchst.»

«Das ist das Spannendste, was ich je erlebt habe,» bewunderte Käthie. «Was in aller Welt hast du denn jetzt vor?»

«Warte und paß auf. Wir sind noch nicht am Ende.»

Peter fuhr jetzt an das Westende der Stadt und hielt vor Iversens Haus.

Dies war in einem großen Garten, an einer der Hauptstraßen gelegen. Eine schmale Nebenstraße schloß das Besitztum nach der einen Seite ab.

Das Haus lag ein gutes Stück über der Straße und von der Gehbahn führte eine drei bis vier Meter hohe Granitmauer zum Gartengitter hinauf.

«Hier gilt es vorsichtig zu sein,» meinte Peter, «vertrauen wir auf die Vorsehung und darauf, daß im ersten Stock ein paar Fenster offen stehen. Ja, ganz richtig, Gott schütze den König und das Vaterland, ich glaube, die Türe zu der kleinen Veranda oben ist offen. Bleib ruhig im Auto sitzen und halte dich am Steuer bereit.

Sollte sich irgend etwas rühren, so springe ich aufs Dach herunter und dann gilt es eben davonzufahren, so rasch du kannst. Leb wohl einsteilen.»

Beladen mit dem Bild und der Leiter kletterte Peter auf das Dach des Autos, von da auf die Mauerkante und von da mit Hilfe der Leiter weiter hinauf zu dem kleinen Balkon. Dann verschwand er und Käthie saß in der Dunkelheit allein da.

Es dauerte eine gute Weile. Eine Auto-droschke mit einigen heimkehrenden Nachtschwärmern fuhr einmal vorbei und Käthie saß



Tanz mit Snellen

Phot. F. Hess

Aus dem letzten Tansabend von Emmy Sauerback und Nadin Lang im Berner Stadttheater

wahrhaftig das werde ich, verfluchte Gecken. Hier sitzt ein ehrlicher Mann, der sich sein Geld mit seiner eigenen Arbeit sauer verdient hat und der es nicht für Unsinn und Museen auswirft.»

Peter lächelte ihn liebenswürdig an.

«Ich glaube, Sie setzen sich selbst ins Unrecht,» sagte er. «Wenn Sie erst nüchtern sind, werden Sie sicher ganz nett und gemüthlich sein.»

«Ich will Ihnen sagen, was Sie sind, ich,» antwortete Iversen wütend. «Sie sind ein unverschämter junger Hund, das sind Sie. Und das ist mein letztes Wort.»

Peter wandte sich nachdenklich zu seiner Gesellschaft zurück.

«Freund Iversen ist heute ein wenig schlecht aufgelegt,» sagte er entschuldigend. «Morgen werde ich ihm einen Besuch machen, dann werden Sie erleben, Böckmann, daß Sie doch noch einen Beitrag zu Ihrem Museum bekommen.»

«Hm,» meinte Böckmann, «bitte noch ein Glas Portwein.»

«Willst du wirklich versuchen, von Iversen Subsidien für das Museum zu bekommen?» fragte Lindgaard, nachdem Iversen gegangen war.

Beitrag zu stiften, so soll jeder von euch ebensoviel geben, glückt es mir nicht, so muß ich dem Museum die 101.000 Kronen schenken.»

Es entstand ein Augenblick des Schweigens.

«Nein,» sagte Kahrs, «ich kann es mir nicht leisten mit den Großen zu spielen. Gesetzt den Fall, er bringt Iversen so weit, daß er 100.000 Kronen zeichnet.» Dieser Gedanke erregte allgemeine Heiterkeit.

«Ich will nichts Unmögliches verlangen,» behauptete Peter. «Jeder soll nach seinen Kräften beitragen. Für jede tausend Kronen von Iversen soll jeder im gleichen Verhältnis geben, wie sein Vermögen zu dem Iversens steht, einverstanden?»

«Schön, jeder Tag hat seine eigene Plage,» sagte Peter. «Jetzt kommt ihr alle mit mir nach Nes hinaus und verbring den Abend bei mir.» Auf einen ähnlichen Vorschlag hatte die Gesellschaft schon erwartet, und so fuhr denn kurz Zeit darauf das ganze Gefolge im Auto nach Nes hinaus.

Draußen auf Nes gab Peter seinem Diener Jeremias eine Reihe eingehender Instruktionen und widmete sich darnach der Tätigkeit, den

mit pochendem Herzen im Wagen, bis das Geräusch in der Ferne verklungen war.

Dann endlich hörte sie Peter über die Mauer herunterkommen. Er stellte die Leiter vorsichtig aufs Pflaster, kam dann rasch herab, schlug die Leiter zusammen und legte sie ins Auto.



Das spanische Königspaar, dessen Scheidung aus dynastischen Gründen bevorstehen soll. Entsprechende Schritte sollen beim Papste bereits eingeleitet worden sein.

Ehekrise im spanischen Königshause?

Alfons XIII. will sich aus dynastischen Gründen scheiden lassen, da aus seiner Ehe mit Victoria Eugenia, der früheren Ena von Battenberg, nur erblich belastete Söhne hervorgegangen seien, die für die Thronfolge un-

geeignet erscheinen. Bei den Battenbergern ist nämlich die Hämophilie (Blutsucht, Bluterkrankheit) erblich und überträgt sich selbst von den damit nicht behafteten weiblichen Mitgliedern auf deren männliche Nachkommenschaft. Es ist dieselbe unheimliche Krankheit, die auch den letzten Zarewitsch zum ständigen Sorgenkinde seiner Eltern machte. Bei dem jetzt 20jährigen Kronprinzen, «Prinz von Asturien», hat sich die Hämophilie durch Hinzutritt einer Knochentuberkulose noch bedenklich kompliziert, sogar sein Leben soll gefährdet sein und er kommt für die Thronfolge kaum noch in Betracht. Der neunzehnjährige Infant Jaime, der zweite Sohn, ist infolge eines vererbten Ohrenleidens völlig taub und beinahe stumm, aber auch der dritte Sohn, der 14jährige Juan Carlos, der bisher als der präsumtive Thronerbe galt, soll jetzt Anzeichen der Blutsucht erkennen lassen, so daß auch für den Gesundheitszustand des erst 12jährigen Gonzalo, obwohl man ihn bisher für völlig ungefährdet hielt, gefürchtet wird. Der König soll deshalb die Absicht haben, sich von seiner Gattin scheiden zu lassen, um aus einer zweiten Ehe gesunde Nachkommenschaft zu bekommen. Als die in Betracht kommende neue Stammutter wird schon jetzt die zweite Tochter des Herzogs von Guise genannt, deren Bekanntschaft Alfons XIII. gelegentlich der Hochzeit des Herzogs von Apulien in Neapel gemacht hat. Die Zukunft wird lehren, ob diese Gerüchte sich bewahrheiten werden.

Als der Wagen wieder in Gang war, sagte er: «Kannst du raten, wie lange wir fort waren?» «Sechs Stunden», meinte Käthle.

Peter lächelte und schaute auf die Uhr. «Jetzt ist es fünf auf drei, fünf über zwei fahren wir von Nes weg und in weniger als zehn Minuten sind wir wieder dort. Es ist offenbar eine Lüge, daß die Zeit in angenehmer Gesellschaft rasch vergeht.»

Auf Nes fuhr Peter den Wagen in die Garage, wo Jeremias wartete. «Binnen einer Stunde», sagte Peter, «müssen die Reifen vom Wagen abgenommen und andere aufmontiert sein. Mit den alten Reifen ruderst du aufs Wasser hinaus und versenkst sie, wir brauchen sie nicht mehr.»

Zehn Minuten später trat ein Paar von Peters Gästen, um sich nach einem Fox-trot auszuruhen in einen Nebenraum, wo diskretes Dun-

kel herrschte. «Hm, hm,» sagte Peter, als das Paar sich dem Sofa näherte, auf dem er und Käthle saßen, «hier ist bereits jemand.»

«Mein Gott, da sitzt ihr also; ihr müßt wirklich entschuldigen, wir hatten keine Ahnung, daß hier jemand ist.»

«Meinst du nicht, die Leute werden jetzt bald anfangen, sich ihr Teil über uns zu denken?» «Was kann man dagegen machen?» sagte Käthle.

Ein großer Teil von Peters Gästen blieb wie gewöhnlich die ganze Nacht über; sie hatten ihre Zuflucht zu einem Glas eiskaltem Pilsener genommen, als der Museumsdirektor ans Telefon gerufen wurde.

Er blieb lange fort und als er wieder zurückkam, war er leichenblaß und der Schrecken stand auf seinem verkaterten Gesicht geschrieben.

«Das ist der Tod,» sagte er. «Das ist der Tod, sage ich euch. Heute nacht ist im Museum eingebrochen und das Bild von Kramer gestohlen

«Unsinn, setz dich und trink etwas,» sagte der Maler Fredberg, der immer noch betrunken war und das Leben von der heiteren Seite sah. «Ein Bild gestohlen, um so besser, wird ein neues gekauft, setz dich.»

«Schafft dieses widerliche Individuum hinaus,» sagte Böckmann feierlich. «Die Hallen der Kunst sind beraubt worden, das Heiligtum ist geschändet, und da sitzt dieser betrunkene Kerl und macht seine Witze darüber.»

Peter dachte mit Wehmut daran, wie doch alle irdischen Gefühle wechselbar und vergänglich sind. Vor noch nicht vielen Stunden hatten Böckmann und Fredberg beieinander gegessen, sich umarmt und ihrer gegenseitigen Liebe und Bewunderung versichert, der eine hatte die Kunst des anderen und der andere den Kunstverstand des einen verhöhnt.

Fredberg winkte Böckmann gemütlich mit seinem Schlipps zu. «Nicht böse sein,» sagte er, «ich habe es doch nicht schlimm gemeint, wollte nur den Freund in der Not trösten.» Die Tränen str-



König Alfons XIII. im Kreise seiner Kinder

worden. Ich muß sofort hin und die Sache ordnen.»

gen ihm in die Augen. «Fredberg, der läßt nicht im Stich, verlaß dich auf mich.»

(Fortsetzung folgt)

Advertisement for Bull Dog Extra soap, featuring the Bull Dog logo and text: 'für empfindliche Haut'.

Advertisement for Weber's Tabanero Mild cigars, featuring an image of the cigar pack and the slogan 'wird nie vergessen!'.

Advertisement for Gütermann's Nähseiden (sewing thread), featuring an image of a spool of thread and the brand name.

Advertisement for Hotel Habis-Royal, located at Bahnhofplatz Zürich, featuring a logo and text: 'Gallensteinleidende'.

Large advertisement for H. Aschbacher furniture factory, featuring an illustration of the factory building and text: '22 goldene Medallen', 'Möbelfabrik', '1856 gegründet', 'H. Aschbacher', 'Zürich', 'Falkenstrasse 28-32'.

Advertisement for Virgo coffee, featuring an illustration of a man and a woman and text: 'Es willkommes zVieri.', 'Virgo Kaffeesurrogat-Mischung'.